



„Glück und Trauer liegen auf der Palliativstation ganz nah beieinander“, sagt die Palliativmedizinerin Ursula Kalhammer. Etwa 80 Menschen sterben jedes Jahr hier. Zwei Drittel der Patientinnen und Patienten können aber nach dem Aufenthalt wieder entlassen werden.

Palliativstation

Abschied ist immer traurig

Die Palliativstation ist ein besonderer Ort im Konstanzer Klinikum. Hier geht für viele Patientinnen und Patienten ein langer Kampf zu Ende.

Trostlos ist es dort trotzdem nicht, sagt die Onkologin und Palliativmedizinerin Dr. Ursula Kalhammer. Denn selbst in ihren letzten Tagen erleben die Menschen noch Momente echten Glücks.

„Es gibt Patienten, an die erinnert man sich einfach. Manchmal, weil die Situation fachlich herausfordernd war. Manchmal auch, weil die Leute sehr speziell waren oder einem persönlich nahestanden. Gerade bei Jüngeren spürt man oft: Mensch, das ist ja ein ganz ähnliches Leben wie deins. Und plötzlich wird alles aus der Bahn geworfen.“

Da ich auch Onkologin bin, habe ich viele der Patienten und Patientinnen hier vorher jahrelang betreut. Natürlich weiß ich, dass wir nicht alle heilen können. Aber wenn wir mit den onkologischen Therapien am Ende sind, ist das immer ein Moment, in dem man sich auch fachlich infrage stellt und überlegt, ob man wirklich alles richtig gemacht hat.

In solchen Momenten bin ich froh, dass es diese Institution gibt und ich nie sagen muss: ‚Ich kann nichts mehr für Sie tun.‘ Dass ich meine Patienten hier begleiten kann, ist für mich daher ein großes Geschenk. Ich schaue dann, dass wir die Zeit noch so gestalten, dass es für sie gut ist. Vielleicht sogar schön. Oft frage ich nach einem letzten Herzenswunsch. Wir haben schon Hunde und Katzen auf die Station geholt oder organisiert, dass jemand noch einmal hinunter an den See kommt. Einen Patienten haben wir sogar zum Fußballspiel nach Freiburg gefahren.

Manchmal bekommen Patienten Angst, wenn sie den Namen ‚Palliativstation‘ hören. Aber viele spüren gleich, dass es bei uns viel ruhiger zugeht. Manche

klings morgens um acht, weil sie denken, wir haben sie vergessen. Aber wir lassen die Patienten ausschlafen und zur Ruhe kommen. Bei uns ticken die Uhren anders. Es wird nicht mehr dreimal täglich Blutdruck gemessen. Der Patient gibt den Rhythmus vor. Auch wir sind hier nicht so unter Druck. Viele Pflegende haben auf der Palliativstation einen Ort gefunden, wo sie ihrem Ideal von Pflege wieder sehr nahekommen.

Keiner stirbt allein

Ganz wichtig für uns ist, zu wissen, wer die Vertrauensperson ist, die im Sinne des Patienten entscheiden kann. Das regelt die sogenannte Vorsorgevollmacht. Oft steht das auch in der Patientenverfügung.

Im Prinzip sind Patientenverfügungen eine gute Sache. Leider liegen sie in der Realität oft zu Hause auf dem Schreibtisch. Wenn man eine Verfügung oder Vorsorgevollmacht hat, sollte man sie immer bei sich haben.

„Plötzlich wird alles aus der Bahn geworfen.“ Palliativmedizinerin Ursula Kalhammer.

Gute Palliativmedizin bedeutet für mich Symptomkontrolle. Wir versuchen, Schmerzen, Luftnot, Übelkeit und Erbrechen, aber auch seelische Belastungen zu lindern. Dafür haben wir viele Möglichkeiten. Ärzte sind oft nicht die wichtigsten





Die Palliativstation hat sechs Patientenzimmer. Es gibt auch ein Wohnzimmer mit Sofa, Fernseher und Kaffeemaschine. Das Zimmer wird gerne von Angehörigen genutzt. Patienten haben hier schon mit Freunden und ihrer Familie Geburtstag gefeiert. Alle zwei Monate finden hier Supervisionen statt, in denen sich das Team der Palliativstation reflektiert.

Personen. Ich bin hier nur eines von vielen Lichtern. Ganz wichtig sind die Pflegenden. Sie sind ja ganz nah an den Menschen und bilden die unverzichtbare Basis der palliativen Betreuung. Wir haben aber auch Physiotherapeutinnen, die zum Beispiel Fußreflexzonenmassagen geben. Berührung tut unseren Patienten oft gut.

Echte Helden des Alltags sind die Mitarbeiterinnen der Brückenpflege. Sie organisieren Hilfe, damit nach einer Entlassung zu Hause wieder alles läuft. Denn nicht alle Patienten sterben hier. Wir sind kein Hospiz. Die Idee einer Palliativstation ist, dass etwa ein Drittel nach dem Aufenthalt hier wieder nach Hause kann. Ein weiteres Drittel braucht eine Pflegeeinrichtung. Und ein Drittel stirbt bei uns.

Eine wichtige Rolle spielen die Psychoonkologinnen. Sie kümmern sich nicht nur um die Sorgen und Ängste der Patienten, sondern auch um die der Angehörigen. Die Kommunikation in der Familie ist ein ganz wichtiges Thema.

Wer möchte, kann mit einem Seelsorger sprechen. Jeden Dienstag kommt auch jemand vom Hospizverein vorbei. Die Ehrenamtlichen können zum Beispiel Sitzwachen halten, wenn jemand keine Angehörigen hat. Das bieten wir auch auf der Normalstation im Rahmen des Projekts ‚Keiner stirbt allein‘ an.

**„Glück und Trauer liegen
bei uns ganz nah
beieinander.“**

**Palliativmedizinerin Ursula
Kalhammer.**

Viele Menschen empfinden es als sehr beruhigend, wenn jemand in den letzten Tagen oder Stunden einfach da ist. Manchmal haben wir aber auch das Gefühl, dass Patienten aus dem Leben schleichen, sobald der Angehörige sich mal kurz einen Kaffee holt. Vielleicht fällt es dann leichter zu gehen. Wichtig ist, dass wir sterbenden Menschen signalisieren, dass sie loslassen dürfen.

Ich bin dankbar für all die Patientinnen und Patienten, die ich hier kennenlernen und begleiten durfte. Jedes Jahr sterben bei uns etwa 80 Menschen. Das ist jedes Mal traurig. Schließlich haben wir ja eine Beziehung zu ihnen aufgebaut. Auch die

Trauer der Angehörigen muss man aushalten. Trotzdem erleben wir auch Glücksmomente. Etwa, wenn wir merken, dass es für den Menschen und seine Angehörigen hier gut war und wir der Familie ein Nest bauen konnten. Wir erleben immer wieder, dass selbst schwer Kranke am Ende ihres Lebens noch einmal glücklich sein können. Trotzdem. Abschied ist immer traurig. Das muss auch so sein. Glück und Trauer liegen bei uns ganz nah beieinander.“

Dr. Ursula Kalhammer ist Oberärztin in der Medizinischen Klinik I, zu der auch die Palliativstation gehört. Außerdem betreut die Onkologin Krebspatienten im Medizinischen Versorgungszentrum am Klinikum. Die Allgäuerin arbeitet seit Beginn ihrer medizinischen Laufbahn 1994 am Konstanzer Klinikum.